Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 2 (1826)

Heft: (8)

Anhang: Beilage 5 : Rede über den Volksgesang, aus Auftrag des Sempacher-Vereins an den appenzellischen Sängerchor gehalten von Hrn. Pfarrer Fröhlich in Brugg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tage der alten Hellados wieder aufwachen, und die großen Gestalten und Thaten einer schönen Vorzeit sich erneuen.

Möge dort, wohin unsere heissesten Wünsche und unzählige Opfer der Liebe zielen, möge dort mit Gottes Hülfe bald überall die Fahne des Kreuzes siegreich wehen, wo jetzt noch blutdürstiger Feinde verhaßte Herrschaft zerstörend waltet; und möge aus Scios und Psaras Greuelscenen, und aus Missolunghis ehrwürdigen Trümmern jenem Heldenvolke bald das Glück der Freiheit erstehen, wie es einst unsern Vätern aus den Schlachtfeldern von Morgarten, Sempach, Näfels, Vögeliseck und am Stoß, und so manchen andern, ewig denkwürdigen Orten aufblühte! Und mögen dann die Segnungen des Friedens, ordnend und bildend, veredelnd und befestigend sich ausbreiten über das Land, das einst dem übrigen Europa Kunst, Wissenschaft und Gesittung gab. Und mögen die Männer und Jünglinge Griechenlands bald Feste feiern können, wie unser heutiges ist, und Dank- und Freudengesänge erschallen lassen —, wo jetzt noch das Jammergeschrei der Verlassenen, das Stöhnen der Verwundeten, und das Röcheln der Sterbenden gehört wird! — Dies ist mein, dies ist, wie ich hoffe, Euer Aller Wunsch und Gebet!

Beilage 5.

Rede über den Volksgesang,

aus Auftrag des Sempacher-Vereins an den appenzellischen Sängerchor gehalten von Hrn. Pfarrer Fröhlich in Brugg.

Eidsgenossen!

Bedeutungsvoller kann eine Freiheitsschlacht nicht gefeiert werden, als durch einen solchen vielhundertstimmigen, freien, frohen, frommen Gesang der Söhne derer, die vor

Jahrhunderten das Vaterland befreiten, in welchem jeder Freudenlaut verstummt und nichts anders vernommen ward, als des Herrn Fluch und des Volkes Seufzen. In solch einem Gesang thut sich auf's Herrlichste das Glück des Landes kund, wornach die Vorzeit rang: Frieden und Freude bei Eintracht und bürgerlicher und geistiger Freiheit. Weit hinab in die Thäler erschallt es: andere Zeiten seyen hier angebrochen, als da dem Freiheit erkämpfenden Volk die Clerisei zu verbieten wagte, wenn freilich umsonst verbot, Glockengeläut und Kirchengesang*); andere Zeiten seyen in diesem Lande, als da dort unten die ganze christliche Geistlichkeit versammelt war, um nichts Wichtigeres zu thun, als zwei große, heilige Ketzer zu verbrennen, und sich selbst durch Henkershand in den nie erlöschenden Scheiterhaufen das hellste Denkmal ihrer eigenen Finsterniß aufrichten zu lassen.**)

Durch diese eure große und bedeutungsvolle Mitfeier, ihr Männer, ist der im Anfang so stille und bescheidene Tag des Sempacher-Vereins zu einem jubelvollen Volksfeste geworden. Der Verein ist nicht im Stande, euch seinen Dank lebhaft genug auszusprechen, und seine Bewunderung über die Schönheit eures Gesanges, die alles Erwarten weit übertroffen hat. Und da er mir den Auftrag ertheilt hat, die durch eure Gesänge und euere Mitfeier in uns erregten Gefühle und Gedanken erwiedernd auszusprechen, so kann und muß dieses Zeichen der Erwiederung von meiner Seite nur äusserst schwach seyn; doch meine ich einigermaßen dem Auftrage zu genügen, wenn ich, in Berücksichtigung des Jahresfestes eures Sängerchors und unserer Schlachtfeier, ein ganz kurzes Wort zu euch rede von dem Volksgesang.

Vormals hatte sich die Meinung als Glaube festgesetzt: ohne Sklaven könne kein Staat bestehen, und die Sklaven

---

*) 1407. S. Tschudi, I, 642.
**) 1415 und 1416. S. Tschudi, II, 43 und 49.

haben keinen Anspruch an die Freiheit, das Wesen der Menschheit. Nachwärts war die Freiheit in Städte und auf Burgen gebannt. Die Geistlichkeit maßte sich ausschließlich Bibel und Kirche an und den Geist, der über alles Fleisch ausgegossen ist. Aber von dem freien Hirtenvolk sind Junker und Pfaffen eines Bessern belehrt worden. Eben so hielt man lange Wissenschaft und Kunst ausschließlich für Stadtgüter und Junkernvergnügen; aber Schulen blühen in tausend Dörfern; und seht! ganze Volksstämme vereinigen sich, um durch gründliches Ueben und Anstrengen den höchsten und edelsten Kunst- und Geistesgenuß zu haben und zu gewähren. Das sind ausserordentliche Zeichen der Zeit, und beweisen: daß wahre, weise Freiheit, Gesundheit und Wohlstand, Gesittung und Frömmigkeit in einem solchen Lande wohnen; denn die Kunst ist nur eine Blüthe von dem Allem, erscheine sie in dieser oder den andern Gestalten. Und wie von den alten Griechen gerühmt wird, daß ihr bürgerliches Glück geblüht habe in allgemeiner Liebe zur Dichtkunst und Bildnerei, so wollen wir ein ähnliches Glück in ähnlichen Erscheinungen nicht verkennen aus stummer und einseitiger Ueberschätzung des Alterthums; denn es ist ganz gewiß: ein solcher, Gott und Vaterland, Freiheit und Lebensfreude lobpreisender, kunstvoller Gesang kann nur in einem freien Lande ertönen, in einem frommen und gesitteten.

Bei Türken und Türkengenossen wird in Jahrhunderten ein solcher Gesang nicht vernommen. Den verlornen Söhnen des Vaterlandes, die das köstlichste Erbgut der Väter, die Freiheit, verkauften, waren daher dort unten die Bergreigen verboten, weil sie in ihnen das Heimweh nach Freiheit erweckten. Und die großen Volksgesänge der nun im Lande ewiger Freiheit selig vereinigten Dichter, Körner und Weber, wie bald und wie elendiglich sind sie in ihrer Heimath verstummt? Und ein auf den Tod kämpfendes Griechenvolk, wie sollte das Lust haben zu Gesängen? auch die Verzweiflung ist stumm, und kaum daß ihren tausend Helden ein Todtenlied

ertönt! O nie und nirgends empfinden wir das namenlose Elend dieses unsers Brudervolkes inniger als hier, umrauscht von dem Jubel des Friedens und der Freiheit; und es wenden sich unwillkührlich unsere Lobgesänge zu Fluchpsalmen über die, welche ab ihren Schaugerüsten zuschauen, wie nicht etwa blos ein Einzelner geschlachtet wird, nein, wie durch ein blutdürstiges Volk, das als Ketzerrichter wider die Freigesinnten mißbraucht wird, eine große, edle Nation im Blut- und Flammenmeer untergeht. Und was sie verfolgen, das ist eben, was unsern Volksgesang belebt und in demselben lebt; es ist das allgemeine Bewußtseyn der Freiheit, die begeisterte Sprache aller aus Einem Munde, es ist das regelrechte, durch Weisheit der Kunst gesuchte und geleitete Zusammenstimmen; es ist die Macht der Eintracht, der Zeitgeist, die Zeit, welche Geist in sich fühlt, Gottes und Christi Geist, der Geist der Kindschaft, der uns recht frei macht. Wir wissen es auch: es sind selbst in unserm Volke solche entartete, erkaufte Seelen, denen es, wie den alten weltlichen und geistlichen Vögten, gar nicht am Willen mangelt, uns wieder mit Hunden auseinander zu hetzen*); denn sie wissen, daß wir Männer sind, und daß solche Feierlichkeiten eine tiefe Bedeutung und Wirkung haben. Ja, hätte sich ein Einzelner der Art in unsere Schaaren verborgen, so mag er zwar spötteln über unsere Feier; denn einer solchen herzlosen, klugen Creatur ist alles, Gott, Welt, Freiheit, Vaterland, Unsterblichkeit zu einem Spiele geworden; allein die Macht der Volksstimme werden sie so wenig wegspötteln als die Stimme des allmächtigen Donners und ihre Furcht davor.

Aber Ehrfurcht vor Gott ist eine andere reine, tiefe und reiche Quelle des Volksgesangs. Ein christlich-frommes

---

*) Wie der Vogt zu Schwendi Hunde hetzte. 1400. s. Walser, und Tschudi, I, 649.

Volk will sich in seiner Gottesverehrung nicht übertreffen lassen durch alte heidnische Völker weder an Sorgfalt noch Pracht; es will das freudevollste Bedürfniß einer Menschenseele selbst befriedigen; es will selbst beten und lobpreisen, und als ein selbstthätiges Priesterthum seinen Gottesdienst ausüben, nicht in geisttödtenden Gebräuchen, sondern auf eine geistige, belebende Weise; es begnügt sich darum nicht mit dem Hergebrachten, sondern strebt nach dem Würdigsten, Reichsten und Prächtigsten; jeder will in der Mitfeier seines ganzen Volkes für seine eigene Seele die tiefste Begründung und den höchsten Aufschwung gewinnen. Und wer wird nicht gestärkt in seinen heiligsten Grundsätzen unter dem Zuruf eines in Preisgesängen betenden Volkes? Wer wird nicht fortgetragen von diesen Tonströmen hin auf die seligen Inseln seiner Ahnung und Sehnsucht? Wo daher eine solche selbstthätige Frömmigkeit in einem Volk erwachte, da erklangen auch mit ihr neue Lobgesänge, wie bei den Brüdergemeinden, wie in vielen Städten Deutschlands, wo sich die Frömmern und Bessern in solchen Vereinen finden, und in heiligen Liedern Trost suchen für die Gegenwart und in Sehnsucht die höchsten Lebensgüter geniessen, für deren wirklichen Besitz wir der Vorsehung in lautestem Jubel danken.

Wo aber solche Vereine zusammentreten, da geben sie noch einen schönen Beweis, daß sie höhere Freuden kennen, als bloß Gelderwerb und Geldverschwendung, sie geben einen Beweis ihrer zunehmenden Gesittung. Ein bloß kaufmännisches Volk hat seinen Seelengenuß am Reichwerden und seine Erholung in niederer Sinnlichkeit; die Volksmasse aller Stände in den größten Hauptstädten wäre zu einer solchen geistigen und künstlerischen Vereinigung nicht nur zu gedrückt und unfrei, sondern auch meistentheils zu irreligiös, zu träg und üppig; sie strebt nicht nach geistiger Veredlung, sondern, wenn's gut geht, nach sinnlicher Verfeinerung. Heil daher dem Lande, wo das Volk selbst das Edlere übt mit Bewußtseyn und aus Bedürfniß; wo es in bürgerlichen oder kirch-

lichen Versammlungen, bei Ernst und Scherz auf die schönste Weise seinen Gesammtwillen kund thut und seiner Kraft und Würde bewußt ist und bleibt. —

Was nun aus so reinen Quellen geflossen, wie solch ein Volksgesang, das muß auch den reichsten Segen verbreiten. Welch eine mächtige Ermunterung, voraus für Dichter und Tonkünstler, für das Vaterland das Würdigste zu schaffen! Denn es gilt hier nicht einen Fürsten oder seinen Festtag, sondern ein freies Volk und ein Volksleben zu verherrlichen, und wahrlich auch dem reichsten und erhabensten Geiste kann keine höhere Aufgabe geboten werden. Alles Niedrige, Unkünstlerische bleibe aus unsern Liedersammlungen verbannt, alle jene faden Witzeleien, womit so viele Liederbücher unserer Sprache erfüllt sind, weil manchen Dichtern Reines und Erhabenes das Fremdeste ist. Der Donner verkündet Gottes Allmacht. Die Volksstimme soll nie die hin und wieder auch im Volke liegende Gemeinheit und Unsittlichkeit aussprechen; das hieße über sich selbst das ärgste Spottlied singen. Selbst der Scherz sey verklärt durch den klaren Grund eines tiefen Gemüthes. Gott, Vaterland, Natur und Freiheit sey der Inhalt unserer Lieder, ein unendlich reicher, ewig neuer, zumal bei unserer Geschichte und in unserm Vaterland. Zwar hat man es uns schon zum Vorwurf machen wollen, als seyen unsere Geschichten eben alte und in ihrer Wiederholung langweilige und nicht mehr besingenswerthe, gleich als ob auch unsere Berge und die ganze Natur wegen ihres noch viel höhern Alters nicht mehr des Gesangs und der Rede werth wären. Das Erhabene ist ewig neu! Und was nicht der Rede werth seyn kann, ist das nach dem Allerneuesten haschende, in sich abgestorbene, geist- und gemüthleere, langweilige Modeleben. Nein, so lang unsere Sagen leben, so lang die Alpen grünen, wird auch der Volksgesang ertönen; und wie könnte er verstummen, da der Felsen Wiederhall, die rauschenden Ströme und Bäche ihn immer wieder wecken? Von jeher hat auch Volksgesang in

unserm Lande gelebt, einst mit aller Fülle im Licht und Schatten eben dieser Berge, dann wieder in leisern und einfachern Nachklängen, und die ihn wieder zu bereichern suchten in Gedichten und Tonweisen, verdienen besonders an solchen Festtagen mit Dank und Ehre genannt zu werden; es sind die Schmidlin und Bachofen, Egli, Lavater, Am-Bühl, Kuhn; die Stifter dieses Appenzellischen Sänger-Chors: Tobler, Weishaupt, Frei, Zürcher, Kürsteiner und vor Allen der durch den Reichthum und Gehalt seiner Tonwerke in unserm Volk, ja in unserer Zeit hochausgezeichnete Künstler Hans Georg Nägeli, dem wir dafür und seine heute genossenen Dichtungen unsere dankbare Verehrung aussprechen. Und wie unendlich Vieles ist noch zu leisten? O daß irgend ein reiches Gemüth durch die heutige Feier zu solchen Bestrebungen entflammt würde!

Solche Gesänge im Munde eines kunstfertigen Volkes müssen nothwendig Vaterlandsliebe und Eintracht befördern. Was von Heldenzeiten, von Freuden unserer erhabenen Natur, von Frieden und Freiheit mit süßen und gewaltigen Tönen in das zarte Jugendherz dringt, das bleibt uns ewig theuer, wie die Jugenderinnerung selbst. Und ist nicht ein solcher großer Volksgesang das herrlichste Bild der Eintracht? Ein Wille, seiner Willkühr sich zu begeben und den Vorschriften des weisen Kunstgesetzgebers auf's Genaueste zu gehorchen; Ein Bestreben, das Große, Ganze hervorzubringen; jede einzelne der Stimmen unvollkommen, bruchstücklich, ja mißklingend und nur in der Vereinigung wirksam und schön; aller Hochmuth, alle Anmassung und Eitelkeit umsonst, daher vernichtet; aber jeder stolz auf die große Leistung, zu der auch er beigetragen; der Einzelne verloren in der Menge, aber von allen getragen und gehoben; die Gedankenfülle der Melodie, nichts ohne die Kraftfülle der Harmonie; die Einsicht und Gewandtheit der Regierenden nichts, gar nichts ohne die sich innig an sie schliessende Volkskraft. Das ist die tiefe Bedeutung des Volksgesanges, entgegen dem eiteln

Musiziren, das blos die Zeit vertreibt, die Gefall- und Modesucht befriedigt, die Stände trennt in singende und seufzende, eben- und nebenbürtige, und statt Einklang den grellsten Mißklang im bürgerlichen Leben hervorruft. Wahrlich es ist für den Menschenfreund ein entzückender Gedanke, in diesen Liedern die Anklänge zu vernehmen einer allgemeinen, tiefen christlichen Volksbildung. Solch ein Volksgesang ist gewiß auch ein Mittel zur geistigen, herzlichen Zuneigung zwischen den Confessionen. Mögen die Aeusserlichkeiten fortbestehen. Die edelsten Fruchtbäume prangen im verschiedensten Blätterschmuck. Keine Meinung wird das Herz verhärten können gegen den gewaltigen Eindruck eines solchen geregelten Lobgesangs, und wer von uns wird nicht mit Freuden einstimmen: „Herr Gott dich loben wir“ wie: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Wie ferner die Freudengenüsse durch das Lied veredelt werden, so wird dadurch auch der Ernst zur Lust, und Muth sogar Todesentschlossenheit; die Vaterlandsvertheidiger können so die schönste Kriegsmusik sich selbst singen, und in der höchsten Noth werden sie sich in den Tod stürzen mit den Siegsgesängen, von denen der Christenheld wieder aufgeweckt wird. Ja in Liedern der Nachwelt werden die Erretter des Vaterlandes fortleben, wie nach Jahrhunderten heute wieder die Helden von Speicher, Stoß und Wolfhalden in unserm Jubel auferwacht sind.

So, ihr freien und edeln Söhne der gefeierten Heldenväter, bewahret euern Volksgesang, dieses kräftige Volksbildungsmittel in einer Zeit, wo die gleichen Mächte der Finsterniß, gegen die eure Väter siegreich kämpften, unser Volk wieder bekriegen, nur mit andern Waffen und schlauer. Aber so lange von Freiheit mit solcher Macht und Eintracht gesungen wird, wird das Vaterland nicht untergehen von innen heraus durch Verdummung und Zwietracht, so lange wird keine Bußglocke der Freiheit zu Grabe läuten. Wir, Freunde und Brüder, wollen mit der Lust des heutigen Tages hinabsteigen in unsere Thäler, und erzählen: daß wir Schö-

neres gesehen, Prächtigeres gehört haben, als keine Königsstadt zu bieten vermag. Wir wollen in den Hauptstädten die Einsicht zu verbreiten suchen, daß man die vorhandene Kraft nicht vergeude in armseliger Nachahmung von Kunstleistungen, zu denen unserm Lande Alles mangelt; daß man aber das suche in's Leben zu bringen, wozu in Königsstädten Alles mangelt, einen solchen Volksgesang. Wir wollen durch Begründung von Anstalten der Art so vielen in dem Volke eingerissenen und einreissenden Thorheiten der Zeit und Kraftverschwendung, des Hochmuths, der üppigen Eitelkeit, und so vieler geistlosen, herztödtenden, niederträchtigen Lebensgenüsse einen festen Damm entgegenstellen. Freunde, Brüder! wir wollen heute nicht einen lustigen, sondern einen heiligen Tag gefeiert haben zur Stärkung für thätige Vaterlandsliebe durch Belebung der Einsicht, durch Vermehrung der Sittenreinheit und des Gemeinsinnes. So wollen wir uns ermunternd und warnend fest im Auge behalten; wir wollen uns nicht verlassen, und nie das Vaterland!